

Grundinteresse an Welt

Zum zwanzigjährigen Jubiläum des *ensemble mosaik*

Inszenierte Konzerte, Zusammenarbeit mit Künstlern verschiedener Sparten oder auch Konzertprogramme mit einem starken inhaltlichen Zugriff: Das Berliner *ensemble mosaik* hat sich mit Projekten einen Namen gemacht, die den Rahmen des üblichen Konzertformats sprengen und sich dabei, wie Flötistin Bettina Junge im Gespräch betont, immer wieder neuen Herausforderungen stellt: »Das ist das, was mir an dem Ensemble so wichtig ist: Ich mache nicht das, was ich vor zwanzig Jahren gut fand, sondern versuche immer weiterzukommen mit der eigenen Kreativität, den eigenen Ideen, dem eigenen Suchen. Und so knüpfen die Projekte, die wir machen, natürlich an Erfahrungen an, die wir in der vorangegangenen Arbeit gemacht haben. Zugleich geht es uns aber darum, dass sich die Dinge weiterentwickeln, Fragen neu gestellt werden und es keinen Stillstand gibt.«¹

Dabei ist die Entwicklung des Ensembles von großer Kontinuität geprägt. Nach einer etwa zweijährigen Gründungsphase mit grundlegenden Diskussionen zu Ästhetik, Struktur und Arbeit des Ensembles »hatte sich die Aufgabenverteilung geklärt und auch das Vertrauen ineinander, das sehr wichtig ist. Schließlich habe ich weitreichende Befugnisse, etwa über die Zeit von anderen zu verfügen und Entscheidungen zu treffen.« Soweit Bettina Junge, die hauptverantwortlich ist für die meisten künstlerischen und organisatorischen Entscheidungen. So hat sich die Besetzung des Ensembles seit der Gründung kaum geändert. Fünf der elf Ensemblemusiker sind Gründungsmitglieder, die anderen kamen fast durchweg innerhalb der ersten Monate und Jahre hinzu und auch der Klangregisseur

Daniel Plewe wurde als jüngstes Ensemblemitglied bereits vor zehn Jahren aufgenommen.

Dieser Kontinuität steht der Anspruch zur Seite, Dinge immer wieder neu in Frage zu stellen, Konzepte zu überdenken, diese weiterzudenken und sich eine grundsätzliche Offenheit in künstlerischen Fragen zu bewahren. Oder wie es Pianist Ernst Surberg formuliert: »Für mich ist die Frage zentral: Was ist Klavierspielen heute? Was gibt es da noch für Klänge auf meinem Instrument? Wo führt mich das hin? Da ist das Ensemble für mich der Raum, in dem man dem nachgehen kann. Und das hierfür die Freiheit gibt. Nichts ist wirklich festgelegt. Und wenn wir etwas festlegen, dann haben wir das selber festgelegt und können es auch wieder ändern.«

Hilfreich hierbei ist sicher die Größe des Ensembles. So betont die Bratscherin Karen Lorenz. »Elf Musiker ist eine gute Größe. Bei Streichquartetten ist es ganz schwierig, über eine so lange Zeit zusammenarbeiten. Das ist dann vielleicht zu eng. Und ein Ensemble mit dreißig Mitgliedern kann wieder sehr anonym sein.« Das Ensemble ist noch überschaubar genug, um jedem Einzelnen den Raum zu bieten, seine persönlichen Ideen und Überzeugungen einzubringen. Zugleich ermöglicht die Ensemblegröße, in immer wieder anderen Konstellationen zu spielen. »Wir haben so viele Möglichkeiten in Dreier- oder Viererbesetzungen zu spielen. Oder auch in Zweierbesetzungen. Da ergeben sich immer wieder andere Achsen und immer wieder neu ist die Frage: Wer leitet die Probe? Die wird immer wieder anders beantwortet. Das hält es lebendig.« Diese von Ernst Surberg erwähnte Flexibilität innerhalb der Arbeit und somit auch des sozialen Gefüges der Ensemblearbeit wird durch die Tatsache unterstützt, dass mal ohne Dirigent, oft mit dem Ensemblemitglied und »Hausdirigenten«, Enno Poppe, und ab und an auch mit Gastdirigenten gespielt wird. Und es hat zur Entwicklung einer spezifischen Diskussionskultur beigetragen. So bemerkt Ernst Surberg zur Arbeitsweise: »Das Ensemble ist schon ein »mosaik« von ziemlich aus-

1 Dieses wie auch alle weiteren Zitate entstammen einem Gespräch des Autors mit den fünf Gründungsmitgliedern des Ensembles Bettina Junge (Flöte), Karen Lorenz (Viola), Martin Losert (Saxophon), Ernst Surberg (Klavier) und Christian Vogel (Klarinette) vom 1. April 2017 in Berlin.

Das ensemble mosaik, von links nach rechts: Daniel Plewe - Klangregie, Niklas Seidl - Cello, Christian Vogel - Klarinette, Martin Losert - Saxofon, Karen Lorenz - Viola, Ernst Surberg - Klavier, Enno Poppe - Dirigent, Lena Krause - Management, Mathis Mayr - Cello, Roland Neffe - Schlagzeug, Bettina Junge - Flöte, Simon Strasser - Oboe, Chatschatur Kanajan - Violine (Button) (© Sandra Schuck)



geprägten, starken Persönlichkeiten. Und da stellt sich auch gegenüber Dirigenten immer wieder neu die Frage: Wer hat denn hier den Hut auf? Das ist intern gar nicht klar zu beantworten. Natürlich braucht man Strukturen. Aber meine grundlegende Erfahrung ist die, dass jeder Musiker prinzipiell frei ist. Und so spielen wir auch.« Klarinetist Christian Vogel ergänzt: »Es ist ein ständiges Balancieren. Immer wieder schauen, dass alle dabei sind, sich zurücknehmen, dann wieder reingehen. Also ich erlebe es als sehr anspruchsvolles aber auch künstlerisch erfüllendes, soziales und basisdemokratisches Experiment.«

Die persönliche Chemie und Faktoren wie Ensemblegröße, Struktur und Zusammensetzung sind Rahmen und Grundlage für das Modell »ensemble mosaik«, das eine gelungene Balance zwischen künstlerischer Freiheit, individuellem Gestaltungswillen und gemeinsamer Ensemblearbeit darstellt. Dem zur Seite stehen als Merkmal des künstlerischen Profils das Interesse an einer Erweiterung der instrumentalen und klanglichen Möglichkeiten, an der Zusammenarbeit mit Künstlern anderer Sparten, an ungewöhnlichen Konzertformaten sowie ein starker dramaturgischer Zugriff bei der Entwicklung eigener Programme.

So war von Anfang an Elektronik ein Teil der Arbeit und vor dem Hintergrund des diesjährigen Jubiläums ist der Rückblick auf die vergangenen zwanzig Jahre zugleich ein kleines Stück Mediengeschichte. Ernst Surberg erinnert sich an Enno Poppes *Holz* von 1999/2000 als des ersten Stücks für Keyboard, damals noch mit einem externen, kompliziert zu programmierenden EMU-Soundmodul, dessen Presets über ein Diskettenlaufwerk geladen werden mussten. Und Martin Losert erwähnt den Beginn der langjährigen Zusammenarbeit mit Orm Finnendahl Ende der 90er Jahre, als mit dem Komponisten erstmals ein Musiker mit Laptop als Live-Performer mit auf der Bühne saß. Den Klangregisseur Daniel Plewe als Ensemblemitglied aufzunehmen, war daher letztlich Konsequenz dieser kontinuierlichen Arbeit mit elektronischen Klängen.

Die Beschäftigung mit Elektronik ist jedoch nur ein Beispiel für den ständigen Dialog des Ensembles mit Erscheinungsweisen und in dem Fall technologisch-künstlerischer Entwicklungen und Innovationen. Grundsätzlich arbeitet das *ensemble mosaik* mit lebenden Komponistinnen und Komponisten. Neben Komponisten, mit denen das Ensemble seit Jahren eine kontinuierliche Arbeit verbindet, wie etwa Enno Poppe, Orm Finnendahl oder auch Sergej Newski, Michael Beil oder Stefan Streich, steht die Zusammenarbeit mit Komponistinnen und Komponisten der jüngeren Generation. Motiviert wird dies aus einem Grundinteresse an Welt, aus dem heraus sich zugleich die starke kuratorische Ausrichtung von vielen Konzertprogrammen mit ihren oftmals ungewöhnlichen Formaten motiviert – wie Ernst Surberg beschreibt: »Das *ensemble mosaik* ist kein geschlossenes System, sondern ein System in einem größeren System. Da ist dieser Resonanzraum der Veranstalter, mit denen wir zusammen kuratieren, was immer neue Resonanzen erzeugt.«

So entstehen Projekte wie die Uraufführung des abendfüllenden Zyklus' *Systema Naturae* von Mauro Lanza und Andrea Valle im Berliner Museum für Naturkunde im Juni 2017. Eine andere Idee ist das inszenierte Konzert *Spukhafte Fernwirkung*, in dem der Dialog mit den darstellenden Künsten gesucht wird. Der Ansatzpunkt hierbei jedoch ist – ebenso wie in der quasi kontrapunktisch dazu für die Zukunft geplanten *Autonomen Musik* – eine grundsätzliche Haltung, wie sie wiederum von Ernst Surberg betont wird: »Letztlich geht es um die Frage: Was ist Musik? Und was bedeutet dies, sofern man sie als Teil unserer Welt begreift und die Musik zugleich offen ist für diese Welt, für die Geräusche, für ihre Strukturen. Die Antwort kann sehr unterschiedlich ausfallen, reicht von Stücken von Klaus Lang mit extrem reduzierter Konzentration auf einzelne Klänge bis hin zur Arbeit mit selbst gebauten Klangerzeugern, mit denen irgendein spannendes, nie zuvor gehörtes »Gekrispel« erzeugt werden kann.« ■

